

# Die Bombardierung Gießens 1944/45\*

Michael Breitbach

Mit dem Thema "Der 6. Dezember 1944: Hake, die Trümmer und wir" werden Ereignisse und Erinnerungen wachgerufen, die eher nachdenklich, ja traurig stimmen dürften. Der Geschichtsverein greift damit eine historische Thematik auf, zu der er bereits Mitte der achtziger Jahre die Studie von Dietrich Graef mit dem Titel „Hake. Angriffsziel Gießen 1944/1945“, inzwischen in zweiter Auflage erschienen,<sup>1</sup> herausgegeben hat. Wir glauben, damit einen ersten, wichtigen Beitrag geleistet zu haben. Diese verdienstvolle Arbeit, die breite Anerkennung gefunden hat, wird nun durch eine ebenfalls vom Geschichtsverein angeregte und unterstützte Dokumentation mit dem Titel „Der Untergang des Alten Gießen. Hundert Zeitzeugen berichten von den Bombardierungen der Stadt im II. Weltkrieg“ ergänzt und weitergeführt. Sie wird von Richard Humphrey, Rolf Haaser und Miriam Pagenkemper herausgegeben.<sup>2</sup> In dieser Dokumentation unternehmen die verschiedenen Zeugen der Bombardierung Gießens - wie es in der editorischen Notiz heißt - den Versuch, „das oft fast Unvorstellbare begreifbar zu machen.“<sup>3</sup> Über die Bombardierung Gießens im 2. Weltkrieg öffentlich zu sprechen, ist - oder sollte man vielleicht besser sagen: war? - keine Selbstverständlichkeit. Als der Vorstand des Geschichtsvereins überlegte, ob er überhaupt noch eine Dokumentation aus Anlaß der fünfzigjährigen Wiederkehr der Bombardierung Gießens anregen sollte, waren wir uns nicht sicher, ob dafür genügend authentische Berichte zusammenkommen würden. Bisherige Erfahrungen hatten uns eher skeptisch gestimmt. Die zahlreichen und schnellen Reaktionen auf die Aufrufe des Vorstandes in den Gießener Tageszeitungen belehrten uns bald aber eines Besseren. Offenbar hat sich bei den Zeitzeugen eine verän-

---

\* Überarbeitete Fassung des Textes der Einführung zum Vortrag von Richard Humphrey, „Der 6. Dezember 1944: Hake, die Trümmer und wir“ am 7. Dezember 1994, nachfolgend unten S. 23ff. abgedruckt.

<sup>1</sup> Dietrich Graef, Hake. „Angriffsziel Gießen 1944/1945“, 1. Auflage, 1986, 2. Aufl. 1991, Sonderband des Oberhessischen Geschichtsvereins; rezensiert v. R. Humphrey, MOHG 78, 1993, S. 219 ff.

<sup>2</sup> Richard Humphrey, Rolf Haaser, Miriam Pagenkämper, Hrsg., Der Untergang des Alten Gießen. Hundert Zeitzeugen berichten von der Bombardierung der Stadt im II. Weltkrieg, Gießen 1994, bereits zweimal nachgedruckt.

<sup>3</sup> a.a.O. S. 9

derte Haltung zu den Erlebnissen der damaligen Zeit entwickelt: Die Bereitschaft, öffentlich Auskunft zu geben und das oft grausam Erlebte dadurch vielleicht auch besser verarbeiten zu können, war spürbar gestiegen.

Über die Bombardierung und den Untergang des Alten Gießen heute zu sprechen, fällt aber dennoch in einer anderen Hinsicht nicht leicht. Zu diesen Schwierigkeiten, die auch die jüngere, die nachgeborene Generation betreffen, seien einige Überlegungen vorgetragen.

Ruth Klüger beschreibt in ihrem Buch „weiter leben. Eine Jugend“, aus dem sie vor kurzem in Gießen vortrug, vor allem ihre Erlebnisse und Erfahrungen in den Lagern Theresienstadt, Auschwitz und Christianstadt und ihre schließlich geglückte Flucht. Die Beschreibung ihrer Flucht, die sie nach Straubing verschlagen hatte, beginnt sie mit folgenden Sätzen: Die Flucht „war die Zeit der letzten, schwersten Bombenangriffe. Deutschland war ein geschundenes Land, es war zum geschundenen Schinder geworden. Die großen Städte standen in Flammen. Überall wurde bombardiert ...“.<sup>4</sup> Welche Erlebnisse sich mit den Bombardierungen in Straubing für Ruth Klüger im einzelnen verbinden, schildert sie im Anschluß an diese Sätze äußerst präzise und deshalb besonders bewegend. Die soeben zitierte Formel vom „geschundenen Schinder“ aus dem Munde der Wiener Jüdin, die nicht nur glücklich der Vernichtung in den KZ's, sondern auch dem Tod durch Bombardierung nach der Flucht entging, bezeichnet plastisch den Bedeutungsrahmen für das, woran am Jahrestag der fünfzigjährigen Wiederkehr des verheerendsten Bombenangriffes auf die Stadt Gießen zu erinnern ist: Die zahlreichen Todesopfer und schweren materiellen Verluste, die die Gießener Bevölkerung erlitten hat, die Zerstörung des Alten Gießen.

Das Wort „geschunden“ kann hier zu Recht auch für das schwere Leiden der Gießener Bevölkerung Verwendung finden. Und dieser Realität von Ängsten, von Zerstörung, von Verletzung und Tod durch die Bombardierungen nicht auszuweichen, sich des Mikrokosmos' erlittener individueller Opfer zu erinnern und die Folgen für die Betroffenen wie für uns heute zu bedenken, ist unser aller Aufgabe. Hierzu gehört, das außerordentlich komplexe Geschehen in seinen zahlreichen Schichten aufzuhellen und für uns wahrnehmbar zu machen. Es ist wichtig, daß neben die Analyse der Strategien und Taktiken der Bombenkriegsführung, der Statistiken über die aufgewendeten Kriegsmittel und ihre Zerstörungswirkungen, wie sie für Gießen Dietrich Graef vorgelegt hat, auch die Perspektive derer tritt, die aktiv und passiv, als Handelnde oder Leidende das Bombardement erlebten. Es lohnt, die Berichte von Betroffenen zu lesen und sich mit ihnen auseinander zu setzen. Als herausragende literarische Zeugnisse dieser Art mögen beispielhaft genannt sein: Hans-Erich Nossacks Be-

<sup>4</sup> Ruth Klüger, weiter leben. Eine Jugend, Göttingen 1992, S. 186

schreibung des Untergangs der Stadt Hamburg vom November 1943, publiziert natürlich erst nach dem Kriegsende, und die offenbar bisher wenig bekannte Arbeit von Alexander Kluge über die Bombardierung Halberstadts aus dem Jahre 1977.<sup>5</sup>

Wenn die Schilderung konkreter Leidenserfahrungen der damals lebenden und Betroffenen uns die Chance bietet nachzuempfinden, was die Bombardierungen für die Menschen „bedeutete“, und wenn die Berichte ein Stück Geschichtsschreibung von unten mit ihrer notwendig subjektiven Perspektive enthalten, so sollten wir sie jedoch nicht als Bestandteil einer Passionsgeschichte der Gießener Bevölkerung lesen, die das Leiden mythisch zu überhöhen oder mit identitätsstiftendem Sinn auszustatten sucht. Nach meiner Überzeugung waren - jedenfalls aus der Sicht der Gießener Bevölkerung - diese Opfer wahrhaft sinnlos und gerade darum besonders schmerzlich. Und wir sollten der Versuchung widerstehen, diese Opfer um irgend eines vermeintlich höheren Zieles willen zu verklären oder gar zu rechtfertigen. Nein - zur Passionsgeschichte taugen diese Berichte über die Verluste und das Leiden nicht! Dies entspräche auch wohl kaum den Empfindungen der damals Überlebenden. Hans-Erich Nossack berichtet bar jeder Moralisierung des Geschehens: Ich habe „nicht einen einzigen Menschen auf die Feinde schimpfen oder ihnen die Schuld für die Zerstörung geben hören. Wenn in den Zeitungen Ausdrücke wie Luftpiraten oder Mordbrenner standen, so hatten wir kein Ohr dafür.“<sup>6</sup>

Wenn wir uns der Leiden der geschundenen Individuen während der Bombennächte erinnern, so gilt zu bedenken, daß wir dabei nicht auf ein isoliertes Ereignis, nicht nur auf den 6. Dezember 1944, sondern zugleich auf einen historischen Prozeß schauen. Die Bombardierungen, die bereits im Verlauf des Jahres 1944 eingesetzt hatten und die sich bis in den März des Jahres 1945 fortsetzten, diese Bombardierungen kamen gerade nicht „aus heiterem Himmel“, auch wenn dieser Eindruck durch die sinnliche Wahrnehmung der Betroffenen nahezuliegen scheint. Die Bombardierung Gießens war kein blinder Schlag des Schicksals, der von „oben“ kam. Sie war vielmehr das grausame Ergebnis einer langen, spätestens 1933 beginnenden Kette von inhumanen Handlungen und Ereignissen in Deutschland. In diesem Prozeß waren viele einzelne - und dafür steht: das Deutsche Volk während der Zeit des Nationalsozialismus - zugleich grausame Schinder gegenüber anderen Menschen, anderer Gruppen und Völkern. Dies gilt es mitzubedenken, ja mitzufühlen, wenn wir auf das Leid schauen, das die Anti-Hitler-Koalition mit den Bombardierungen den Deutschen und damit auch der Gießener Bevölkerung zugefügt hat. Dieser Zusammenhang ist es, den Ruth Klüger mit der Formel vom „geschundenen

---

<sup>5</sup> Alexander Kluge, Neue Geschichten, Heft 1-18; Unheimlichkeit der Zeit, Frankfurt am Main 1974, Heft 2, S. 34-106.

<sup>6</sup> Hans-Erich Nossack, Untergang (1948), Frankfurt am Main 1991, S. 42.

Schinder“ auf den Begriff gebracht hat und den Hans-Erich Nossack in seiner bereits genannten Beschreibung sogar vom „Gericht“ hat sprechen lassen.<sup>7</sup>

Das Ineins-Denken des Leidens der Deutschen und des Leidens durch die Deutschen begegnet der Gefahr der Verdrängung und vor allem dem elenden, unwürdigen Geschäft des „Aufrechnens“, so als sei individuelles Leid als Krämerware der Geschichte verhandelbar. Wer hier aufrechnen wollte, muß sich gründlich verrechnen! An dem Satz von der Singularität historischer Ereignisse ist schon deshalb festzuhalten: man kann und soll zwar vergleichen, nur eines aber darf man nicht, Leid gegen Leid verrechnen.

---

<sup>7</sup> Hans-Erich Nossack, a.a.O. S. 20.